

Marie A. Rieger (Bologna):

„ECORINO, das hat Schwung!“ – Pseudoitalienische Produktnamen und ihre Wahrnehmung durch deutschsprachige VerbraucherInnen.

Die Idee eines *Nation Branding*, d.h., Nationen wie Warennamen zu behandeln, geht auf Simon Anholt zurück. Mit Hilfe des *Nation Brand Hexagon* wird regelmäßig ermittelt, wie 25 Länder in den sechs Bereichen Kultur, Tourismus, Bevölkerung, Produkte und Dienstleistungen, Regierung sowie Investitionspotenzial weltweit wahrgenommen werden. Was Kultur und Tourismus betrifft, so hat die Marke *ITALIEN* im so genannten *Anholt Nation Brands Index* eine unangefochtene Führungsrolle, während sich das *Made in Italy* insbesondere bei Lebens- und Genussmitteln höchster internationaler Beliebtheit erfreut.* Diesen Mehrwert der Marke *ITALIEN* macht sich auch die deutsche Lebensmittelbranche zunutze, wenn nicht nur bekannte italienische Marken wie *BERTOLLI*, *BARILLA* und *LAVAZZA* angeboten werden, sondern mehr und mehr auch pseudoitalienische ‚Me-too-Produkte‘ in den Regalen der Supermärkte und Discounter zu finden sind.

Pseudoitalienisch sind viele dieser Produkte gleich zweifach. Zum einen werden sie oft nicht in Italien hergestellt. Zum anderen mögen die Namen dieser Produkte zwar mehr oder weniger italienisch klingen, sie entstammen aber meist weder dem italienischen Namenbestand noch dem italienischen Lexikon, weshalb gerade die Namengebung bei diesen Produkten ein überaus interessantes und spannendes Untersuchungsfeld eröffnet.

Eine seit Herbst 2006 dazu laufende empirische Studie untersucht u. a. den Zusammenhang zwischen der linguistischen Struktur pseudoitalienischer Produktnamen im Bereich Lebensmittel und der Wirkung dieser Namen auf die Zielgruppe, d. h. auf deutschsprachige Verbraucherinnen und Verbraucher. Ein erstes, eine der anfänglichen Forschungshypothesen widerlegendes Resultat war dabei, dass italienisch klingende Produktnamen weniger nationale Stereotypen im Hinblick auf das Urlaubsland Italien evozieren (und dadurch zum Kauf verführen), als vielmehr auf Verbraucherseite auf überaus konsistente Vorstellungen von der italienischen Sprache treffen und sich daran messen lassen müssen.

Aus den dazu vorliegenden Ergebnissen konzentriert sich der vorliegende Beitrag auf die aus der linguistischen Analyse der Produktnamen erkennbaren *Naming*-Strategien und stellt sie den subjektiven Theorien über die italienische Sprache von Deutschsprachigen ohne Italienischkenntnisse gegenüber. Dabei zeigt sich zwar eine relativ große Übereinstimmung zwischen den Vorstellungen der *Naming*experten und den Erwartungen der Zielgruppe im Hinblick darauf, was „italienisch“ ist. Die Auswertung von etwa 50 Fragebogen und 20 halbstrukturierten Interviews konnte aber auch zeigen, dass und warum nur ganz wenige der im Korpus enthaltenen Produktnamen von den Befragten das Prädikat „sehr gut“ im Hinblick auf die Eignung als Name für ein bestimmtes Produkt erhalten würden.

* Der *Anholt Nation Brands Index* wird vierteljährlich erhoben. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse wird auf der Seite <http://www.nationbrandindex.com/> veröffentlicht. Die hier angeführten Aussagen sind nachzulesen in: Anholt-GMI Nation Brands Index (2005): „*How the world sees the world*“, NBI_Q1_2005, 4.

Stefan Rabanus (Verona) / Eva Smolka (Universidad de La Laguna, Tenerife):

Die mentale Verarbeitung von Idiomen: ganzheitlich oder einzelwortspezifisch?

Eine der Grundannahmen der Semantik ist das Kompositionsprinzip, nach dem die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks durch die Bedeutung seiner Teile und die Art der Zusammenfügung bestimmt ist. Satz- und Phrasenbedeutungen ergeben sich demnach aus der Bedeutung der Wörter und der Art ihrer syntaktischen Verknüpfung. In natürlichen Sprachen gibt es allerdings zahlreiche

Ausdrücke, deren Bedeutung nicht ohne weiteres als Summe der wörtlichen Bedeutungen der Einzelwörter verstanden werden kann. Der idiomatische Ausdruck *die Flinte ins Korn werfen* hat die Bedeutung ‚etwas aufgeben‘, ‚den Mut verlieren‘. Synchronisch ist keinerlei Bezug zu den Einzelwortbedeutungen von *Flinte*, *Korn* und *werfen* vorhanden, und auch die Argumentstrukturen und die syntaktischen Projektionen der Verben *werfen*, *aufgeben* und *verlieren* sind verschieden. Aus diesem Grund wird daher oft angenommen, dass idiomatische und andere, nicht ohne weiteres semantisch dekomponierbare Konstruktionen (zum Beispiel Sprichwörter), eigene lexikalische Einträge im mentalen Lexikon haben und beim Spracherwerb ganzheitlich wie „lange Wörter“ gelernt werden müssen – was für die Praxis des Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache auch zweifellos zutrifft.

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse einer perzeptionsbezogenen psycholinguistischen Studie vorgetragen, die sowohl die Hypothese der Idiome als „lange Wörter“ als auch diejenige Auffassung in Frage stellt, nach der die Bedeutungen der Einzelwörter ab dem Punkt nicht mehr aktiviert werden, an dem die komplexe Konfiguration als Idiom erkannt wird („Konfigurationshypothese“). In einem Satz-Aktivierungsexperiment wurden Sätze mit Verben in idiomatischen Phrasen (*Sie haben mit Kanonen auf Spatzen geschossen*) oder Kontrollsätze mit dem gleichen Verb in seiner wörtlichen Bedeutung (*Der Jäger hat auf das Reh geschossen*) gezeigt. In beiden Satztypen waren die Verben in satzfinaler Position stark vorhersehbar, d.h., der Ausdruck war bereits vor der Präsentation des satzfinalen Verbs als idiomatisch bzw. nichtidiomatisch erkennbar. Nach jedem Satz wurde ein Substantiv präsentiert, das entweder mit der figurativen Bedeutung der Verbalphrase (*Übertreibung*), mit der wörtlichen Bedeutung des Verbs (*Gewehr*) oder gar nicht assoziiert (*Monitor*) war. Die Reaktionszeiten für lexikalische (Wort/Nichtwort-) Entscheidungen hinsichtlich dieser Substantive wurden gemessen. Die Ergebnisse zeigten, dass von beiden Satztypen figurative und wörtliche Assoziationen aktiviert wurden. Das belegt, dass auch idiomatische Konstruktionen einzelwortspezifisch verarbeitet werden.

Literatur:

Smolka, Eva/Rabanus, Stefan/Rösler, Frank (2007): Processing Verbs in German Idioms: Evidence Against the Configuration Hypothesis. In: *Metaphor & Symbol* 22/3, S. 1-19

Mareike Buss (RWTH Aachen):

Konfigurationen von Sprachgebrauch: Metaphern in kognitiv-diskursiver Perspektive

Die ‚rhetorische Wende‘ der zeitgenössischen Sprachwissenschaft wurde 1980 von George Lakoff und Mark Johnson mit „*Metaphors We Live By*“ (1980) eingeleitet. Im Gegensatz zur traditionellen Rhetorik, die Metaphern als ornamentalen Redeschmuck auffasst, vertreten sie die These, dass Metaphern grundlegende Verfahren der menschlichen Kognition und Welterfahrung darstellen. Damit verbunden ist die Annahme, dass Metaphern primär kognitive und nur sekundär sprachliche Phänomene sind. Metaphern sind in dieser Perspektive „konzeptuelle Projektionen“ (conceptual mappings), die in der kognitiven und körperlichen Erfahrung der sozialen Welt fundiert und im metaphorischen Sprachgebrauch lediglich *re-präsentiert* sind (Lakoff/ Johnson 1980). Insbesondere die pragmatisch orientierte Linguistik hat allerdings Kritik an diesem Ansatz formuliert, z. B. hinsichtlich seines statischen Metaphernbegriffs (Indurkha 1992), hinsichtlich der ihm zugrundeliegenden repräsentationalistischen Sprachauffassung (Linz 2002) oder auch hinsichtlich seiner Konzentration auf satzförmige Einzelmetaphern (Hellsten 2002). Ich knüpfe in meinem Beitrag vor allem an den dritten Kritikpunkt an, die weitgehende Vernachlässigung von Diskursmetaphern in der kognitiven Metaphertheorie.

Diskursmetaphern sind vor allem in Epistemologie (Black 1962) und Begriffsgeschichte (Blumenberg 1999 [1960], 1986) intensiv diskutiert worden. Sie werden hier als allgemeine

metaphorische Rahmungen konzeptualisiert, die einzelne Texte bzw. ganze Diskurse grundlegend strukturieren. Blumenberg etwa analysiert die Geschichte der westlichen Philosophie auf die dort vorherrschenden „Hintergrundmetaphern“, z.B. in Blumenberg (21999 [1960]) die Metapher vom ‚Licht der Erkenntnis‘ oder in Blumenberg (1986) die Metapher vom ‚Buch der Natur‘. Unter dieser Perspektive gelten Metaphern nicht primär als kognitive Phänomene, sondern sie werden als spezifische sozio-historische Konfigurationen von Sprachgebrauch gedacht.

Auf den ersten Blick erscheinen die beiden skizzierten metaphortheoretischen Ansätze als inkompatibel. Ich werde jedoch in meinem Beitrag zeigen, dass sie miteinander verbunden werden können, wenn man sie nicht als *allgemeine Metaphertheorien* auffasst, sondern vielmehr jeweils als *Beschreibungen bestimmter Metapherntypen*, respektive von ‚konzeptuellen Metaphern‘ und von ‚Diskursmetaphern‘. Ich schlage vor, nur die sogenannten „Orientierungsmetaphern“ und „ontologischen Metaphern“, die nach Lakoff/ Johnson (1980) unmittelbar auf die kognitive und körperliche Erfahrung der sozio-historischen Umwelt zurückgehen, als ‚konzeptuelle Metaphern‘ aufzufassen. ‚Diskursmetaphern‘ sind hingegen metaphorische Rahmungen, die verschiedene konzeptuelle Metaphern mit weiterem kulturellem Wissen verbinden und auf diese Weise ganze Diskurse prägen. Illustriert wird die vorgeschlagene kognitiv-diskursive Perspektive auf die Metapher unter Bezugnahme auf die Theatermetapher im zeitgenössischen Diskurs über Sprache (Buss 2007).

Literatur

- Black, M. (1962): *Models and Metaphors. Studies in Language and Philosophy*. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.
- Blumenberg, H. (1986): *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Blumenberg, H. (21999 [1960]): *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Buss, M. (2007): *Sprache / Theater. Zu einer Figur des zeitgenössischen Diskurses über Sprache*. Beitrag auf dem Deutschen Germanistentag 2007, 23.-26.9. 2007 in Marburg.
- Hellsten, I. (2002): *The Politics of Metaphor. Biotechnology and Biodiversity in the Media*. Tampere: Tampere University Press.
- Indurkha, B. (1992): *Metaphor and Cognition. An Interactionist Approach*. Dordrecht: Kluwer.
- Lakoff, G./ Johnson, M. (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago: Chicago University Press.
- Linz, E. (2002): *Indiskrete Semantik. Kognitive Linguistik und neurowissenschaftliche Theoriebildung*. München: Fink.

Joachim Gerdes (Cassino):

Sprachkritische Beobachtungen zu Elementen konzeptioneller Mündlichkeit in der pressesprachlichen Lexik

Der Beitrag zielt auf eine korpusgestützte, diachronisch ausgerichtete, qualitative und quantitative Analyse pressesprachlicher Lexik der letzten ca. zwei Jahrzehnte ab – spezieller Untersuchungsgegenstand ist dabei das Vorkommen lexikalischer Elemente, die dem mündlichen Sprachgebrauch zuzuordnen sind, so z.B. jugendsprachliche, vulgärsprachliche sowie generell umgangssprachliche Lexeme. Eine exponentielle Zunahme solcher Phänomene konzeptioneller Mündlichkeit im lexikalisch-semantischen Bereich kann im pressesprachlichen Deutsch der letzten Jahre anhand von Pressekorpora nachgewiesen werden. Dabei geht es zunächst um eine qualitative Extrapolierung häufig auftretender, dem oralen Sprachgebrauch entlehnter lexikalischer Elemente in journalistischen Textsorten aus dem Bereich der informationsbetonten Texte und der meinungsbetonten Texte (zur Kategorisierung pressesprachlicher Textsorten vgl. z.B. Lüger, H.-H.: *Pressesprache*, 1995) sowie im Weiteren um eine Quantifizierung der Auftretenshäufigkeit solcher Lexeme in diachronischer Perspektive. Dazu wird zunächst ein durch Korpusrecherche erstelltes Teilkorpus frequenter umgangs- und jugendsprachlicher Lexeme auf der Grundlage einschlägiger

Wortsammlungen und Wörterbücher zusammengestellt (Androutsopoulos, J. K.: *Deutsche Jugendsprache*, 1998; Gerdes, J.: *Wörterbücher der deutschen Jugendsprache*, in Neuland, E.: *Jugendsprachen im Kontext von Interkulturalität und Mehrsprachigkeit*, 2007; Küpper, H.: *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, 2000 etc.). Anschließend wird anhand pressensprachlicher Korpora des IDS deren Kontextualisierung und Auftretenshäufigkeit sowie -zunahme ausgewertet.

Auf der Basis der so gewonnenen textsortenspezifischen Ergebnisse soll eine linguistische Sprach- und Stilkritik vorgenommen werden, die Bezug nimmt auf Walther Dieckmanns jüngst veröffentlichte Einteilung der Sprachkritik in Kritik am Referenten in der Wirklichkeit, Kritik an der sprachlichen Form des Wortes und Kritik an der Struktur des Wortinhaltes (Dieckmann, W.: „Sprachkritik – ein Haus mit vielen Wohnungen“, in *Der Deutschunterricht*, 5/2006, 19ff.). Die hier intendierte Sprachkritik bewegt sich im Bereich der letzteren Kritikform, insofern als sie Vagheit, Inhaltsleere und/oder semantische Überlastung durch Polysemie zur Diskussion stellt, d.h. insgesamt mehr oder weniger ausgeprägte Unangemessenheit des sprachlichen Ausdrucks im Hinblick auf die bezeichnete Sache wie auch auf textsortenspezifische Anforderungen. Dabei sind die betroffenen Lexeme jeweils im Kontext ihres Auftretens zu betrachten. Indirekt kann durch diese Art der Kritik an der Struktur des Wortinhaltes in einigen Fällen auch eine weiterführende Kritik an der durch die Sprache bewirkten Verzerrung der Wirklichkeit (im Sinne von Banalisierung, Verharmlosung etc.) mit vollzogen werden. Dabei gilt als Voraussetzung, dass tatsächlich eine linguistisch fundierte Wort- und Stilkritik vorzunehmen ist, nicht aber eine Kritik an ‚verwerflichen‘ Phänomenen der Wirklichkeit, die durch das betreffende Wort durchaus zutreffend wiedergegeben werden.

Insgesamt handelt es sich bei dem Beitrag um Teilergebnisse eines größer angelegten Forschungsprojektes zum Auftreten gesprochensprachlicher Lexik in schriftsprachlichen Textsorten, das neben der qualitativen und quantitativen Auswertung von Textkorpora einen sprachkritischen Ansatz einschließt, mit dessen Hilfe Tendenzen in der Sprachentwicklung im Bereich der geschriebenen Sprache aufgezeigt werden sollen, die in lexikalisch-stilistischer Hinsicht mit Grundbedingungen der Textsortenstruktur im Widerspruch stehen. Aus einer solchen linguistischen Sprachkritik sollen sprachgebrauchsbezogene Empfehlungen abgeleitet werden, ohne dabei einen präskriptiven realitätsfernen Normenpurismus verfechten zu wollen.

Marina Marzia Brambilla (Milano):

Zur Form und Funktion des Zwischenrufs im deutschen Bundestag und im italienischen Parlament

Zwischenrufe und Kommentare von seiten der Abgeordneten während der Parlamentsdebatten gehören zu jenen kommunikativen Äußerungen, die laut Geschäftsordnung keineswegs vorgesehen sind und wohl auch gegen das Recht des Präsidenten, das Wort zu erteilen, verstoßen, jedoch geduldet werden. Eine Parlamentsdebatte unterliegt meist strengen Regeln, die Beiträge werden oft vom Zuhörer als Monologe empfunden, sodass Zwischenrufe sogar willkommen und anregend wirken und den Eindruck einer spontanen und lebendigen Diskussion vermitteln. Man darf aber dabei nicht außer Acht lassen, dass dieser Sprechakt den Charakter einer gewollten Inszenierung aufweist und auch darauf ausgerichtet ist, das Publikum durch Presse und Videoaufnahmen in dieser Form zu erreichen. Man muss dies berücksichtigen, wenn man seine gewichtige Funktion in der Öffentlichkeit treffend erfassen will.

Der vorliegende sprachvergleichende Beitrag, der aus besonders dafür von mir ausgewählten Videoaufnahmen und stenographischen Berichten des deutschen Bundestags und des italienischen Parlaments zusammengestellt wurde, soll zunächst das weite Spektrum der sich bietenden Zwischenrufformen im Deutschen und im Italienischen aufzeigen. Insbesondere werden morphologische, syntaktische und textanalytische Charakteristika der Zwischenrufe in beiden

Sprachen dargelegt (z.B. morphosyntaktische Form des Zwischenrufs, Referenzstellen oder Anlässe im Redetext, einführende Konjunktionen und Proformen, Einsatz von Deiktika und Partikeln, Rolle der Ellipsen usw.). Darüber hinaus wird die pragmatische und argumentative Funktion von Zwischenrufen erforscht. Wie aus dem Beitrag hervorgeht, sind diese oft in globale Argumentationsstrategien eingebunden, die wiederum in ihrer Komplexität analytisch zu erforschen sind. Ihre klare Funktion wird meistens erst ersichtlich, wenn man die Argumentationsziele einer Partei oder einer Fraktion vor Augen hat.

Neu an diesem Beitrag ist vor allem der bis zu diesem Zeitpunkt von der Forschung noch nicht ins Auge gefasste vergleichende Ansatz, der nicht nur die sprachlichen, sondern auch die kulturellen Unterschiede an den Tag bringt. Zu diesem Zweck werden sowohl einzelne Zwischenrufe als auch ganze Zwischenrufsequenzen aus dem von mir erstellten Korpus analysiert.

Der Mehrfachadressierung und der Rezeption von Zwischenrufen wird ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Zwischenruf hat mindestens vier methodisch zu unterscheidende potentielle Rezipienten: den Redner, das Plenum, die Öffentlichkeit, die Stenographen. Die letzte Gruppe, die der Stenographen, wird häufig bei der Analyse von Zwischenrufen vernachlässigt; sie spielt aber eine wichtige Rolle. Ein bedeutender pragmatischer Aspekt bei Zwischenrufen ist eben namentlich als Zwischenrufer zu erscheinen. Wenn der Stenograph den Zwischenruf nicht wahrnimmt, oder ihn nicht wörtlich, sondern in einer zusammenfassenden und neutralisierenden Form wiedergibt, dann hat der Zwischenrufer seine Absicht verfehlt. Im Sinne der Rezeptionsanalyse werden auch die Reaktionen der Redner sowie eventuelle Gegenrufe analysiert.

Im Beitrag wird auch der Frage auf den Grund gegangen, inwieweit die stenographischen Berichte als Basis für sprachwissenschaftliche Analysen und insbesondere für die Analyse von Zwischenrufen tauglich sind. Auch ein oberflächlicher Vergleich zwischen Tonaufnahmen und Protokollen zeigt, dass nicht alle Zwischenrufe in den stenographischen Berichten aufgezeichnet werden, und dass ihre Erfassung vom persönlichen Wahrnehmungsvermögen der Stenographen abhängt.

Am Ende des Beitrags werden weitere zu diesem Thema offen stehende Fragen erwähnt, die zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert werden können.

LITERATUR

BURI, H. (1992), *Argument und Parlament. Versuch der Entwicklung einer Methodologie zur Analyse dialogischer Sequenzen am Beispiel der „Nachrüstungsdebatte“*, München, tuduv.

BURKHARDT, A. (2004), *Zwischen Monolog und Dialog. Zur Theorie, Typologie und Geschichte des Zwischenrufs im deutschen Parlamentarismus*, Tübingen, Niemeyer.

BURKHARDT, A. (2000), *Sprache des deutschen Parlamentarismus. Studien zu 150 Jahren parlamentarischer Kommunikation*, Opladen, Westdeutscher Verlag.

DIECKMANN, W. (1981), *Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge, Aufsätze, Entwürfe*, Heidelberg, Winter.

UHLIG, E. (1972), *Studien zu Grammatik und Syntax der gesprochenen politischen Sprache des Deutschen Bundestages. Ein Beitrag zur deutschen Sprache der Gegenwart*, Marburg, Elwert.

SIMMLER, F. (1978), *Die politische Rede im Deutschen Bundestag. Bestimmung ihrer Textsorten und Redesorten*, Göttingen, Alfred Kümmerle.

Kristin Bührig / Carmen Spiegel (Karlsruhe):

Zu einigen Untiefen des Argumentierens (nicht nur) im Unterricht

Der Themenkomplex ‚Argumentieren‘ beschäftigt eine Vielzahl von Disziplinen seit langem und immer wieder von Neuem, so auch die angewandte Sprachwissenschaft und die Unterrichtsforschung. Die Wissenschaft hat eine Reihe von Begriffen des ‚Argumentierens‘ bzw. der ‚Argumentation‘ hervorgebracht, die jeweils unterschiedliche Dimensionen sprachlichen

Handelns zum Gegenstand der Betrachtung haben. Die empirische Beschäftigung mit Argumentieren zeigt, dass das Argumentieren in authentischen Kontexten omnipräsent ist und eine wesentlich basalere Funktion hat als gemeinhin angenommen: Argumentieren ‚im weiteren Sinne‘ (z.B. Spiegel 1999) scheint auch unstrittige Sachverhalte und Kommunikationsformen wie das Erklären oder das Belehren zu beinhalten. Das macht Abgrenzungen zu anderen Formen sprachlichen Handelns, wie etwa dem ‚Streiten‘ oder dem Debattieren, aber auch dem Erklären, Rechtfertigen und Vermitteln, schwierig.

Gesprächsanalytische Beiträge versuchen vor allem, Typen, Verfahren und kommunikative Anforderungen aufzudecken, die das ‚Argumentieren‘ als gesellschaftlich relevante Handlungsform in sich birgt; dies nicht zuletzt deswegen, um im schulischen Unterricht Schülerinnen und Schüler auf diese komplexe Tätigkeit vorzubereiten. In der Schule jedoch gerät die Argumentationseinübung allzu oft zu einer künstlichen „Auftragsargumentation“, die zeitlich limitiert ist und die Interessen der Schülerinnen und Schüler kaum tangiert (Weingarten & Pansegrau 1993).

Was geschieht aber, wenn die gewählte Thematik das Interesse der Lehrerinnen und Lehrer in starkem Maße tangiert und das Einüben des Argumentierens gegenüber dem Versuch, eine bestimmte Haltung zu einer strittigen Frage auf Seite der Schülerinnen und Schüler zu erwirken, zurücktritt und zu einer „echten Auseinandersetzung“ wird? Was geschieht, wenn die Argumentationsübung zu einer Austragung von Gruppenrivalitäten unter den Schülerinnen und Schülern gerät? Was geschieht, wenn eine Schülerin oder ein Schüler sich mit seinem Standpunkt in ein kommunikatives Abseits manövriert? Was geschieht also, wenn die Argumentationseinübung sich an einem bestimmten Punkt verselbständigt und auf diese Weise neue kommunikative Realitäten schafft? Wie kann man als Lehrende(r) damit umgehen? Dieser Frage möchten wir im Rahmen einer Fallstudie nachgehen.

Im Zuge einer Betrachtung der sprachlich-kommunikativen Interaktion zweier angehender Lehrerinnen, die mit ihren Schülerinnen und Schülern das Thema „Schläge und Hausarrest als Bestrafung“ im Rahmen einer Lesefördermaßnahme behandeln, geht es uns um eine Sondierung möglicher Umschläge des ‚Argumentierens‘. Wir verfolgen damit das Ziel, weitere Einsichten in sprachlich-kommunikative Charakteristika und Realisierungsformen des Argumentierens zu gewinnen. Darüber hinaus streben wir mit unserer Untersuchung die Erarbeitung von Impulsen für eine Einübung des Argumentierens im Unterricht an.

Literatur:

Spiegel, Carmen (1999) Argumentation von Jugendlichen im Deutschunterricht. Zwei Argumentationsformen. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 30 (1999), 17-40

Spiegel, Carmen (2006): Argumentieren lernen im Unterricht – ein funktionaldidaktischer Ansatz. In: Grundler, Elke/Vogt, Rüdiger (eds.) Argumentieren in Schule und Hochschule. Tübingen, 163-76.

Weingarten, Rüdiger & Pansegrau, Petra (1993) Argumentationsstile im Unterricht. In: Püschel, Ulrich & Sandig, Barbara (eds.) (1993) Argumentationsstile, 127-146

Jarochna Dabrowska-Burkhardt (Zielona Góra / Polen):

Argumentationsmuster und Werteorientierungen im europäischen Diskurs über die EU-Verfassung. Eine transnationale Studie „rund um“ den EU-Gipfel vom Juni 2007

Das Thema der europäischen Verfassung ist seit langem immer wieder Gegenstand übernationaler Debatten, obwohl es in der öffentlichen Diskussion erst mit der Wende des 20. zum 21. Jh. stark akzentuiert wurde. Im Laufe der Zeit hat sich die EU-Verfassung zu dem in bestimmten Perioden sogar dominierenden Thema der gesamteuropäischen Berichterstattung entwickelt. Das Dokument selbst sollte einen Meilenstein im europäischen Integrationsprozess darstellen, seine

Entstehungsgeschichte und vor allem sein Ratifizierungsprozess zeigten jedoch auf, wie brisant der Sachverhalt ist und zu welchem Stolperstein der europäischen Politik es geworden ist. Der „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ wurde zwar schon am 29. Oktober 2004 in Rom von 25 Mitgliedstaaten der EU unterzeichnet, ist aber nicht in Kraft getreten. Im Juni 2007 rückten die Mitgliedstaaten sogar von der geplanten europäischen Verfassung ab, obwohl man beabsichtigt, die wesentlichen Punkte, im zukünftigen „Reformvertrag“ beizubehalten.

Im folgenden Beitrag, der im Bereich der Diskursanalyse angesiedelt ist, soll anhand der deutschen und polnischen Berichterstattung aufgezeigt werden, auf welche Art und Weise der gesamteuropäische Diskurs geführt wird, wo erste Anzeichen für die gemeinsame Interpretationsbasis anzusiedeln sind und welche nationalen Hindernisse diesen Diskurs begleiten. Es soll untersucht werden, welche inhaltlichen Schwerpunkte dieser Debatte transnational besonders fokussiert wurden, wie sich die politische Diskussion auf der medialen Ebene gestaltete und mit welchen sprachlichen Mitteln und Argumentationsstrategien dieser Diskurs geführt wurde. Das Ziel des Beitrags besteht darin aufzuzeigen, welche Themenvernetzungen, Argumentationsmuster und Wertevorstellungen im europaweiten Verfassungsdiskurs während des EU-Gipfels in Brüssel transnational nicht nur wahrgenommen wurden, sondern auch auf die Diskursführung Einfluss nahmen.

Das interlinguale deutsch-polnische Korpus musste, um es handhabbar zu machen, nach vier Aspekten – Thema, Zeit, Textsorte und Analyseebene – eingegrenzt werden. Das Untersuchungskorpus setzt sich aus den Presseorganen beider Länder zusammen, zu denen überregionale Tageszeitungen und Wochenzeitschriften gehören. Das Anliegen besteht darin ein möglichst vielschichtiges und differenziertes Bild des Diskurses durch die Einbeziehung verschiedener Zeitungsprofile zu sichern. Die ausgewählten meinungsbildenden Presseorgane reichen von den linken bis zu den konservativen Kreisen hin, was ein möglichst vollständiges Meinungsspektrum der Bevölkerung verspricht.

Auf der linguistischen Analyseebene lassen sich bei der Diskursführung verschiedene sprachliche Einheiten untersuchen, die drei große Bereiche repräsentieren: Lexik, Metaphorik und Argumentation. Alle diese Bereiche sind miteinander vernetzt, wobei die Argumentationsanalyse besonders interessante Schlüsse nicht nur über die expliziten Formen des Argumentierens, sondern auch über die impliziten wie z.B. Verwendung von Präsuppositionen, Implikaturen, Stereotypen, Symbolen etc. im europäischen Vergleich zulässt. Die transnationale Wahrnehmung und gegenseitige Beeinflussung soll u.a. anhand der Analyse von Zitaten, Wiedergaben, Reformulierungen etc. erforscht werden.

Das Ziel des Beitrags mit seinem pragmalinguistischen Ansatz besteht in der Ausarbeitung der transnationalen Interaktion von Themengeflechten und Argumentationsmustern, die zu einer Annäherung bzw. Entfremdung auf der übernationalen Ebene führen.

Jörg Jost (RWTH Aachen):

Welchen Beitrag kann die Rhetorik zur Verständnissicherung sprachlicher Handlungen in primär persuasiven Texten leisten? Eine pragmatisch-rhetorische Betrachtung am Beispiel deutscher Tourismuswerbung für das Urlaubsland Italien.

Illokutionären Akten spricht Austin in seiner Sprechakttheorie ‚diskursiven‘ Charakter zu. Entgegen Searles ‚monologischem‘ Verständnis illokutionärer Akte (der Hörer hat am Zustandekommen der illokutionären Bedeutung keinen Anteil) bezieht Austin den Hörer konzeptionell in das Zustandekommen des illokutionären Aktes (der illokutionären Bedeutung) ein. Clark (2004) spricht daher auch von „participatory acts“. Eine zentrale Wirkung illokutionärer Akte liegt im hörerseitigen Verständnis (*illocutionary uptake*); korrespondierend dazu besteht die sprecherseitige Aufgabe in der Verstehenssicherung (*securing uptake*). „Illocutionary uptake“ kann mit Clark (2004) verstanden werden „as a form of joint action“, an der Sprecher und Hörer beteiligt sind. Die

Verstehenssicherung auf illokutionärer Ebene bietet eine Anschlussmöglichkeit der linguistischen Pragmatik an die aristotelische Rhetorikkonzeption, so meine These (Jost 2007, i.D.), mit der ich an Forschungsarbeiten zur Pragma-Rhetorik (Dascal/Gross 1999, Larrazabal/Korta 2002) anknüpfe. Die sprecherseitige Aufgabe der Verständnissicherung wird dadurch als planbares und kalkulierbares methodisches Verfahren beschreibbar.

Davon ausgehend stelle ich im Vortrag einen pragmatisch-rhetorischen Ansatz des Verständlichmachens vor. Die Rhetorik liefert das theoretische Inventar und (für bestimmte Domänen und Textsorten) geeignete sprachliche Mittel (Kasher 1976) für das Verständlichmachen, z.B. Metapher und Topos. Mit dem pragma-rhetorischen Ansatz geraten zwei für die Argumentation zentrale Aspekte in den Blick: die Konventionalität und der Standardgebrauch sprachlicher Äußerungen. Geeignete konventionale und im Standardsprachgebrauch verankerte sprachliche Mittel organisieren den Übergang von der Illokution zur Perlokution auf Basis eines *communal common ground* (Clark 1992, 2004). Der *communal common ground* ist Voraussetzung sowohl für das hörerseitige Verständnis als auch für den sprecherseitigen Planungsprozess der Verständnissicherung.

Die Funktionsweise des pragmatisch-rhetorischen Verfahrens zeige ich exemplarisch für Topoi und Metaphern am Beispiel der Tourismuswerbung, mit der in Deutschland das Urlaubsland Italien beworben wird. Es wird gezeigt, dass ihr spezifischer Rekurs auf *common knowledge* (vgl. Buss/Jost 2006) Topoi und Metaphern in der Domäne Werbung und für die Textsorte Werbeanzeige als geeignete sprachliche Mittel für das Verständlichmachen ausweist.

Literatur:

- Austin, John Langshaw (1975): *How to do things with Words*. Second edition. Edited by J. O. Urmson and Marina Sbisa. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Buss, Mareike / Jost, Jörg (2006): "Rethinking the Connection of Metaphor and Topos". In: *Metaphorik.de* (Website: www.metaphorik.de/aufsaeetze/buss-jost.pdf, accessed 11-Nov-2006).
- Clark, Herbert H. (1992): *Arenas of Language Use*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Clark, Herbert H. (2004): *Using Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dascal, M./ Gross, A. G. (1999): "The marriage of pragmatics and rhetoric". In: *Philosophy and Rhetoric* 32 (2), 107-130.
- Jost, Jörg (erscheint 2007): *Topisches und metaphorisches Verständlichmachen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Reihe: Sprache – Literatur und Geschichte).
- Kasher, Asa (1976): "Conversational Maxims and Rationality". In: Asa Kasher (Ed.): *Language in Focus: Foundations, Methods and Systems*. Dordrecht-Holland; Boston: Reidel, 197-216.
- Larrazabal, J.M. and K. Korta (2002), "Pragmatics and Rhetoric for Discourse Analysis: Some conceptual remarks". In *Dascal's Festschrift. MANUSCRITO XXV* (2): 33-48.

Cecilia Varcasia (Bozen):

Soddisfare le richieste nelle telefonate di servizio. Un confronto tra tedesco, italiano e inglese

Lo studio che si intende presentare è parte di uno più ampio nel quale sono state osservate conversazioni telefoniche di servizio in lingue diverse. Ci si soffermerà in particolare sull'analisi delle sequenze di richiesta di informazioni e risposta e su quali strategie usa chi riceve la chiamata nel costruire la propria risposta. Il corpus preso in considerazione è costituito da 141 conversazioni raccolte tra parlanti nativi tra il 2002 e il 2003 e fatte verso piccoli e medi servizi: 42 chiamate sono state raccolte in Germania; 49 in Italia; e altre 50 sono state registrate nel Regno Unito.

Il quadro teorico cui si fa riferimento è quello dell'Analisi della Conversazione. Nel fornire la risposta ad una richiesta di informazioni chi riceve la telefonata completa la coppia adiacente (Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974) aperta dal chiamante. Questa mossa occorre inoltre al termine della sequenza di apertura ('opening sequence') della conversazione telefonica, caratterizzata da

elementi di routine, ed ufficialmente conclusa dalla richiesta di informazioni da parte del chiamante, la cosiddetta 'reason for call' (Schegloff, 1986; Bowles & Pallotti, 2004).

Verranno presentati i risultati dell'analisi delle diverse strategie di risposta usate dai parlanti delle tre lingue. In particolare si risponderà alle seguenti domande di ricerca:

1. Quale è l'architettura conversazionale seguita dai riceventi nel fornire le risposte alle richieste dei chiamanti negli incontri di servizio telefonici?
2. Quali strategie usano i parlanti nel mettere in pratica queste azioni conversazionali?
3. Esistono delle differenze transculturali e strategie specifiche per ciascuna lingua nell'organizzare la soddisfazione della richiesta? O esistono piuttosto delle strategie condivise transculturalmente per fornire le risposte alle richieste di informazioni in questo genere di incontri conversazionali?

I risultati di un'analisi qualitativa e quantitativa verranno presentati. Ci si soffermerà in particolare sulla presentazione delle strategie condivise transculturalmente dai parlanti delle tre lingue prese in considerazione e di quelle più particolarmente usate dai parlanti tedeschi rispetto a quelli italiani e inglesi. Tra le varie strategie di risposta verrà messo in luce l'orientamento da parte dei partecipanti all'interazione ad un incremento del formato minimo di risposta, a volte in contrasto con la tendenza, riscontrata nelle aperture telefoniche, ad andare di fretta per economizzare al meglio l'equazione tempo, efficienza, denaro (Bercelli & Pallotti, 2002; Varcasia, 2003; Bowles & Pallotti, 2004).

Riferimenti bibliografici

Bercelli, F. & Pallotti, G. 2002. *Conversazioni telefoniche*. In C. Bazzanella (a cura di). Sul dialogo. Contesti e forme di interazione verbale. Milano: Guerini, 177-192.

Bowles, H. & Pallotti, G. 2004. Conversation analysis of opening sequences of telephone calls to bookstores in English and Italian. *Textus*, 17/1: 63-88.

Sacks, Schegloff, E. & Jefferson, G. 1974. A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language* 50: 697-735.

Schegloff, E. A., 1986. The routine as achievement. *Human Studies* 9: 111-151.

Varcasia, C. 2003. Chiamate di servizio in Italia e Germania: aperture a confronto. In Thüne E. M. e Leonardi S. (a cura di) *Telefonare in diverse lingue: organizzazione sequenziale, routine e rituali in telefonate di servizio, di emergenza e fatiche*, Milano: Franco Angeli, 112-132.